

den Umständen entsprach. Mit aufgerissenen Augen und zitternden Händen richtete sich der Mörder auf seinem Lager in die Höhe; und da hörte er nun Wort um Wort diese erstaunliche Eröffnung: „Mein Freund, wir kommen nicht um dessentwillen, was Sie denken. Ihre Unschuld hat sich herausgestellt, und ich habe Auftrag, Sie in Freiheit zu setzen.“

Das Blut lief rascher in den Adern des Menschen, und er nahm seinen Kopf zwischen die Hände, versuchte zu lächeln. Die Freude, die ihn durchströmte, wollte ihm schier die Gefäße aufbrechen. Er preßte seine flachen Hände fest an die tobenden Schläfen.

Mit drückendem Blut im Kopf, mit ungeschickten Fingern zog er sich an, für den Ausgang. Während er sich die Krawatte band, scherzte er mit seinen Wächtern. Nachdem er rasiert war, zog er seine Gefängniskleider aus und seine alten Mörderlumpen an. Eine Kniehose, ein gestreiftes Trikothemd, einen runden steifen Hut.

Er streckte die Arme in die Höh'.

Es war heller Tag, und die Sonne blinkerte hinter den Eisengittern des Fensterloches. Der Mensch sah über seine Kleider hinunter und strich mit dem Handrücken die Hose glatt.

„Also Adieu, Kittchen,“ sagte er noch. Die Tür ging auf vor ihm, und er atmete prahlerisch die Luft ein. Zwei Wächter zogen ihn aus seiner Betäubung und führten ihn eine hohe Mauer lang bis zu einem Tor, das in das Land hinausging. Da drängten sie ihn hinaus, wünschten ihm Glück. Er stand auf der Straße, rechts von der Mauer

eines Anwesens gesäumt, links von einem Fluß.

Der Verbrecher machte sich entschlossen auf den sonnigen Weg und überdachte im Gehen sein wunderbares Abenteuer. Seine Verachtung für die Justiz drückte sich in einem stillen Lächeln aus. Dreihundert Meter vom Zuchthaus entfernt teilte sich der Weg: rechts ging er zum Fluß hinunter, links führte er durch ein weit offenes Gitter in ein schön mit Bäumen und Blumen bestandenes Besitztum.

Der Mann zögerte. Er hatte keine Lust, sich auf das fremde Besitztum zu begeben, dachte aber noch weniger daran, den Fluß zu durchschwimmen. Ein hübsches kleines Mädchen, das hinter dem Gitter Blumen pflückte, zog ihn aus seiner Unsicherheit.

„Sie suchen den Weg, nicht wahr? Gehen Sie bis dort zum Haus von Vater, es ist eine Herberge, und mein Vater wird Ihnen den Weg zeigen,“ sagte die Kleine.

Der Verbrecher sah erst eine Weile ganz verblüfft auf das Kind. Dann tat er einen kurzen Pfiff und ging auf die kleine Herberge zu, deren blaues Schieferdach über den Bäumen sichtbar wurde.

An der Tür stand ein Mann in den Vierzigern, gebräunten Gesichts und mit breiten Schultern, und rauchte eine kurze Pfeife.

„Morgen,“ sagte der Entlassene.

„Morgen, Freund,“ sagte der Wirt.

„Ich wüßte gern den Weg. Ich möchte nicht, daß man mich auf fremdem Eigentum verhaftet.“ Nach einer kleinen Pause fügte er hinzu: „Zum zweitenmal.“